

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 9

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Basel – widerlich?

Es gibt ein sehr praktisches Wort, das heisst «kürzlich». Wenn irgend etwas schon so lange her ist, dass man sich nicht mehr ans Datum erinnert, so schreibt man «kürzlich ereignete sich», zum Beispiel. Also kürzlich stellte ich den geschätzten Lesern des Nebelspalters (den anderen übrigens auch...) die Frage, was sie an Basel widerlich finden. «Hauen Sie Basel, den Baslern oder einem Basler ganz zünftig aufs Dach!» schrieb ich. Und daraufhin bekam ich 27 Briefe und eine Postkarte, unter anderem aus Israel und aus der Hansestadt Hamburg. Aus Basel kam fast keine Post – Beweis, dass man in Basel seine eigene Stadt entweder nicht widerlich findet, oder aber so widerlich, dass es schon gar nicht mehr der Schreibe wert ist. Aus dem Laufental kam überhaupt nichts. Kein Wunder: die Laufentaler hatten ja eine Abstimmung vor sich, an der sie ihre Meinung über Basel in die Urne legen konnten. Die Meinung war vernichtend für Basel – es kam an den letzten Platz. Wen wundert's? Welcher Stimmbürger, der nach langem Bemühen endlich Basel den Rücken kehren und sich im idyllischen Laufental ansiedeln konnte, wollte wieder unter die Fuchtel der goldenen Rheinstadt kommen?

Die 27 Briefe und eine Postkarte waren eine bittere Enttäuschung. Wenn Sie glauben, dass in ihnen 28 Kröpfe geleert und Basel in den Boden hinein verdammt worden wäre, so glauben Sie lätz. Vorwiegend hat man Basel gelobt. «Ich sehne mich schrecklich nach meinem widerlichen Basel zurück», schreibt die Hilde Helbling (ZH), und die Vanny, die leider keine Adresse angab, schickt mir «viele Grüsse und keine Küsse, weil es kein Liebesbrief ist» und meint: «Ich finde Basel nur in dem Sinn widerlich, dass es so weit von dem Kaff Romishorn weg ist.» Einer

macht's ganz kurz: «Ich finde nichts Widerliches an Basel» (Dr. R. Friedli, Koppingen), und auf einer Karte steht mit grüner Schrift «Widerlich finde ich, dass mir als Zürcherin die Stadt Basel so gut gefällt» (N. Stoeck, ZH). Lob zeigt auch ein Brief aus Wangen im Allgäu, worin der Dr. Wilhelm Neu meint: «Ich freue mich immer wieder über das Positive, das jede Stadt und auch jedes kleine Nest bieten kann. Auch Basel ist schön, sogar sehr schön. Auch seine Be- und Einwohner sind liebenswerte und freundliche Menschen.» Es geht aus seinem Brief nicht klar hervor, ob er Basel für eine Stadt oder für ein kleines Nest hält, aber sein Lob freut auf jeden Fall. Es entspricht durchaus der Meinung, die man in Basel über Basel so gern äussert...

Erstaunen wird es in Basel hervorrufen, dass auch Ironisches sich in die Antworten einschlich – wo doch Ironie eine ausschliesslich baslerische Eigenschaft ist, odddd? Da schrieb der Werner Reber (BE): «Was mich in Basel immer wieder anwidert, sind die ewig freundlichen Polizisten, die stets mit impertinentem Lächeln freundlich Auskunft geben und automobilistische Fehler nachsichtig korrigieren oder gar grosszügig übersehen.» «???» werden manche Basler denken. Aber der Mann kennt Basel halt während der Mustermesse... Und der Albert Zuberbühler (Arbon) findet in Basel widerlich, dass man «die Spalenvorstadt nicht verbreitert und eine schöne Autobahn macht. Das Spalenter müsste man natürlich abrufen. Früher waren die Basler als auch nicht so zimperlich im Abrufen von Stadttoren.» Der Werner Furrer gar hält die Basler für Egoisten, «weil sie ihr Leben und ihre Gesundheit für wichtiger halten als eine Zunahme des nationalen Stromkonsums» und bis jetzt erfolgreich den Bau des AKW Kaiseraugst verhinderten. Aber Vorsicht: der W. F. wohnt in Basel!

Es gibt jedoch auch herbe Kritik. Der Anton Eicher (La Tour-de-Peilz) findet widerlich «die unglaubliche Menge an Hundedreck», die ihn von einem Spaziergang am Rheinbord in die nächste Beiz trieb. Der Hugo

Tanner (Frauenfeld) hält die Rappli (anderswo Konfetti genannt) an der Fasnacht für zu klein – sie sollten entsprechend der Inflation grösser gemacht und Fränkli genannt werden. Frau Sonja (Weinfelden) war angewidert, weil sie für einen Besuch im Zolli keinen rechten Parkplatz fand und meint: «Die Basler haben so eine grosse Schnauze ihres Zollis wegen – da sollten sie dann auch für das nötige Drum und Dran besorgt sein. Da lobe ich mir den Zürcher Zoo, der hat unbefristete Parkplätze in Hülle und Fülle.» Der Inge Haase (Hamburg) ist es widerlich aufgestossen, dass sie kurz vor Ladenschluss in ein berühmtes Geschäft beim Bahnhof SBB kam, das noch voller Kunden war – aber die Inge wurde nicht mehr bedient. «Es war ein bitterer Ferienabschluss», fand sie, und ich meine: mit Recht.

Das bringt uns zum Persönlichen. Der E. S. (BS) findet widerlich: «Wohin man schaut – ein unbaslerisches Bild. Man zeige mir in den Mauern der Stadt eine Handvoll Basler, die Format und in unserer Stadt etwas zu sagen haben. Wo sind die Basler Dichter, Maler, Bildhauer, Musiker? Vielleicht in Paris?» Die Suzanne G. (Lugano) teilt im Namen ihrer Tochter mit, die in Amerika lebt: Am widerlichsten in Basel ist das Bruderholz. Dort hat die Tochter einst fürs Rote Kreuz von Tür zu Tür Geld sammeln wollen, aber viel kam im Kässlein nicht zusammen. Und in den Läden wurde dort immer zuerst bedient, wer Frau Doktor, Frau Direktor oder so hiess. Gewöhnliche Leute wurden übersehen, und einen Tragsack bekamen die auch nicht. «Kein Wunder, wenn solche Lädli aussterben, sagt unsere Tochter.» Es ist etwas Wahres daran... Einen Finger auf ein baslerisches Uebel legt G. U. aus einer Vorortgemeinde: «Die Ueberheblichkeit ist mir so widerlich. Die Basler glauben, den Witz, die Schlagfertigkeit, die Originalität gepachtet zu haben. Daneben betreiben sie einen Lokalpatriotismus sondergleichen.» Und schliesslich gibt die Sonja G. (Riehen) eine Geschichte zum besten, die sich in Basel ereignete: Ein grosses Unternehmen lud Kulturschaffende von auswärts nach Basel ein, und anschliessend ging man in eine Beiz zum Essen. Der eine Kulturschaffende musste vor Mitternacht wieder in Zürich sein, und als er das dem Gastgeber sagte, griff der nicht etwa zum Portemonnaie, sondern rief: «Fräulein, der Herr möchte zahlen!» Ich weiss nicht, was die Sonja da will: Wenn man in Basel so eingeladen wird, so bedeutet das meistens, dass man die Ehre hat,



die Nähe des Gastgebers zu geniessen – aber zahlen darf man selber. Es mag für auswärtige Künstler aber erfrischend sein, was die Sonja noch schrieb: Ich darf ihre Adresse den Künstlern geben, die nach einer Vernissage in Basel noch ein bisschen zusammensitzen und etwas essen wollen; bei ihr kann man das gratis. Die Sonja ist sich aber des Ungehörigen ihres unbaslerischen Vorschlags bewusst und fügt hinzu: «Das ist krasse Nestbeschmutzung, und ich schäme mich pflichtschuldigst darüber.»

Einen Vorwurf aber muss ich zurückweisen. Die Frau A. M. (Niederteufen) fand es nämlich widerlich, wenn der Mäni Weber am Fernsehen von «dausig» Franken sprach. Und da hat sie unrecht. Aber so ist's: Wenn ein Basler am Mikrophon einmal richtig baseldeutsche Wörter verwendet, dann hält man die für falsch. Wohl weil man es so oft anders hört?

Also das wären einige der Antworten. Herzlichen Dank an alle, die mitmachten. Und herzlichen Dank dem Nebelspalter-Redaktor, der jedem von ihnen ein Buch schenken möchte...

Reklame

Warum

gehen Sie nicht auf Nummer Sicher, wenn Sie den Olympiaden ausweichen wollen?

Ines und Paul Gmür
Albergo Brè Paese
6911 Brè s. Lugano / 091 51 47 61

wenn's kratzt im Hals
sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
gegen Hals- und Schluckweh
In Apotheken und Drogerien